

# Orsovaer Wochenblatt

Organ für die Interessen Aller.

Motto: Ausdauer führt zum Ziel!

Das „Orsovaer Wochenblatt“ erscheint jeden Sonntag früh und kostet mit freier Zustellung in's Haus oder Postversendung halbjährig 4 R. 80 H., ganzjährig 9 R. 60 H. — Für das Ausland ganzjähriger Abonnementsbetrag 16 Rcs. oder 3<sup>2</sup>/<sub>2</sub> Thaler v. C. — Einzelne Nummern 20 H. — Gelder erbittet man franco. — Inserate müssen im Vorhinein bezahlt werden. Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung die Zeile 10 H., bei mehrmaliger 8 H. „Offener Sprechsaal“ die Zeile 30 H. Redaction und Administration Baroß-Gasse & Széchenyi-Strasse Nr. 124/139. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. Zeitungs-Reclamationen sind beim Abgabepostamt anzubringen. — Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nr. 1467.

Sonntag, am 1. September 1901.

XXIX. Jahrgang.

## Zur Beachtung.

Die Ferienzeit geht zu Ende. Mit Freuden hat sie die Jugend begrüßt und sie wetteiferte in dem Bestreben, die Ferientage auszunützen und zu genießen. Sie hat keine andere Sorgen, denn, sie lebt nur der Gegenwart.

Anderß jedoch die Eltern. Das Hauptziel des Denkens gebildeter Eltern ist auf die gute Erziehung ihrer Kinder und darauf gerichtet, die Zukunft dieser Kinder möglichst sicher zu stellen.

Wer wollte es den Eltern verargen, wenn alle ihre Bestrebungen in dem einen Punkte gipfeln, die Zukunft der Kinder von materiellen Sorgen möglichst frei zu machen und dabei den Broterwerb der Kinder in solche Bahnen zu lenken, daß derselbe mit möglichst geringen Plackereien verbunden ist.

Leider ist die Zahl jener Eltern, welche einzig und allein das Studium als Quelle der künftigen Existenz ihrer Kinder betrachten, eine überaus große und namentlich bei dem Mittelstande herrscht eine förmliche Abneigung gegen das Ergreifen eines Handwerkes. Der Handwerkerstand selbst, im Bewußtsein seiner leider niederen Beachtung, ist eifrig bemüht, seinen Kindern eine geachtete Position zu verschaffen und auch der Landmann, der meistens unter gar keinen Umständen zugeben hätte, daß ein Mitglied seiner Familie ein „Federfuchser“ werde, geht infolge der auf dieser Klasse ruhenden schweren Lasten und der eingetretenen Sittenverfeinerung heute gleichfalls darauf aus, seine Kinder zu „Herren“ zu ziehen.

Noch trauriger ist dabei, daß die Eltern, wenn ihnen ähnliche Ziele vor Augen schweben, mit wichtigen Factoren zu rechnen vergessen:

erstens ob das Kind auch die erforderliche geistige Begabung habe, und zweitens ob sie auch im Besitze genügender materieller Mittel sind, um die Kosten des Studiums für ihre Kinder bestreiten zu können.

Die Außerachtlassung der ersteren Frage erzielt ein geistiges Proletariat, welches mit Noth und Mühe einige Klassen absolviert, dann aber bei der Unmöglichkeit, mit den anderen Schritt zu halten, gezwungen wird, das Studium aufzugeben. Das leichtere Leben ist aber nun schon einmal verkostet worden und entschließt man sich dann schwer oder gar nicht dazu, das Handwerkzeug in die Hand zu nehmen und ein Gewerbe zu ergreifen.

Setzen wir aber den Fall, daß der unbegabte Bögling mit vielerlei Klassenwiederholungen und durch Protektion durchgerutscht ist, so sieht er sich endlich einem ganzen Strome von Gleichstrebenden gegenüber, die alle der gleichen Berufsart entgegengehen und die für jede noch so gering dotierte Stelle eine nach Hunderten zählende Konkurrenz bieten. Welche Hoffnungen winken da einem kaum genügend qualifizierten Bewerber? Aber leben muß auch er und so beginnt denn frühe schon die Unzufriedenheit Wurzel zu fassen und ihr folgt alsbald das Elend und nicht selten ist das Ende die gegen sich selbst gerichtete Hand des unglücklich gemachten Mannes.

Durch die Außerachtlassung der zweiten Bedingung für das Studium, der genügenden Geldmittel, gelangen viele Eltern in dauernde Verlegenheit, ja oft an den Bettelstab. Das Studirenlaffen verschlingt immense Geldsummen und dies hat dann häufig das Ehepaar und auch das Kind selbst zu büßen.

Die Frage des Selbsterwerbes während der Studienzzeit ist eine stets offene Frage, denn, so vielen armen Studenten es gelingen mag, sich die Mittel für den Lebensunterhalt durch Unterrichtertheilen u. s. w. zu erwerben, so ist die Zahl jener, die ihre besten Kräfte in gräßlicher Klümmerniß verlieren, noch immer viel größer.

Studiren sollte also nur derjenige, welcher ausgezeichnete Geistesgaben und hinreichende Mittel besitzt. Leider ist der Ideengang der Eltern hauptsächlich darauf gerichtet, ihre Kinder zu „Herren“ zu erziehen und wenn dann nach Absolvierung des Untergymnasiums die materiellen Mittel der Eltern total erschöpft sind, ziehen sie es noch immer lieber vor, durch eine Abkündigung des Jungen aus ihm einen geistigen Proletarier zu machen, als daß sie ihn zum Handwerke heranziehen würden.

Darum Eltern, schreckt nicht zurück von der ehrlichen Arbeit Eurer Kinder auf gewerblichem Gebiete, Handels und des Ackerbaues. Es ist wahr, auch hier giebt es der Dornen mehr als genug, allein mit Fleiß, Ehrlichkeit und Ausdauer haben es viele auch dort schon sehr weit gebracht, und es ist heute schon leichter geworden, auf diesen Feldern größere Erfolge und Lorbeeren zu erringen, als auf dem Felde der intellektuellen Berufe.

## Unser Banner.

Ein eigenthümlicher Geist durchweht unsere Zeit! Einerseits kämpft das Großkapital, die Börse gegen den „kleinen Mann“, die Maschine in ihrer rücksichtslos und gefühllosen Art und Weise untergräbt den Bestand des Kleingewerbes, der Handel bekämpft

## Feuilleton.

### Durch Suggestion.

Humoreske.

An einem herrlichen Sommermorgen zog ein junger Herr in vornehmer Reisekleidung die Klingel einer Villa in dem theuren Villenort. W. v. B. Ein Diener in tadelloser Livree öffnete und fragte artig nach dem Begehren des fremden Herrn. Dieser sagte: „Ist Herr von Hellwig zu sprechen?“ Ganz erstaunt antwortete der Diener: „Der gnädige Herr ist schon seit einem Jahre todt.“

Der Fremde stand einige Sekunden wie angewandert, dann sagte er sich und fragte: „Und Frau von Hellwig, wohnt sie noch hier?“ „Zu dienen, mein Herr!“

„Hier ist meine Karte! Bringen sie dieselbe Ihrer Herrin! Ich werde im Garten warten.“

Herr von Berger, so hieß der Fremde, war in höchster Aufregung. Seine Gedanken weilten bei Frau Adele Hellwig, die vor zwei Jahren erst geheiratet hatte, und nun mit 21 Jahren schon Witwe war. Er hatte sie damals als Mädchen schon geliebt und wollte sie heirathen, aber Karl von Hellwig war ihm zuvor gekommen. Die Eltern Adeles hatten die schwankende Tochter beinahe gezwungen, den Millionär von Hellwig zu heirathen. Alfred von Berger war trostlos. Sein Vermögen erlaubte es ihm, unabhängig zu leben, und so ging er auf Reisen, um die Liebe

zu Adele zu besiegen. Die Zeit heilte auch seinen Schmerz, aber vergessen konnte er die Herrliche, die Schöne nicht. Aus weiter Ferne nach W., seiner Vaterstadt, zurückgekehrt, trieb es ihn unwillkürlich, die Theure wenigstens einmal wiederzusehen. So ganz mit seinen Gedanken beschäftigt, merkte von Berger nicht, daß ihn ein Herr schon lange mit Blicken musterte. Erst dessen Anrede riß ihn aus seinem Sinnen.

„Dankst du mich nicht? Bist du es wirklich, Alfred von Berger?“

„Wilhelm Weiß — Du hier?“  
„Als Hausarzt, unter dem Namen Dr. William White! So nenne ich mich nämlich seitdem ich in London erster Assistentarzt des großen Eydenham war, dieses berühmten Anhängers der Suggestion und Hypnose.“

„Als Hausarzt bist du hier? Ist sie denn krank — Frau von Hellwig — meine ich?“

„Mehr seltsam als körperlich! Der jähre Tod ihres Gatten hat sie beinahe menschenähnlich gemacht! Selten sah ich solche tiefe Trauer!“

„Unmöglich! Sie liebte ihn ja kaum — wenigstens nicht vor der Heirath — das weiß ich ganz genau!“

„Ich weiß alles — sogar, daß sie als Mädchen Dich lieber sah als ihren späteren Gatten! Ich will sie auch heilen — durch Suggestion! Ich will ihr suggerieren, wie thöricht ihre Trauer ist, daß sie besser daran thäte, noch einmal zu heirathen — und zwar recht bald.“

„Glaubst Du, daß sie mich empfangen wird? Der Diener bleibt so verdächtig lange!“  
„Sie wird Dich empfangen! Ich weiß,

daß sie noch oft an Dich denkt! Wir beide werden die einzigen Männer sein, die hier ein- und ausgehen dürfen! Willst Du mir helfen, die junge Frau dem gesellschaftlichen Leben wiederzugewinnen?“

„Von Herzen gerne! Dir, dem Jugendfreunde, kann ich es ja sagen — ich liebe sie noch — liebe sie noch so sehr, daß es mich sogar freut — sie frei zu wissen.“

Der Arzt wendete sich etwas seitwärts, um das Weißvergnügen zu verbergen, welches jene feurige gesprochenen Worte bei ihm hervorriefen. . . . Welche er sich doch selbst höchste Hoffnungen auf die Hand der jungen, schönen und millionenreichen Frau. Als gewandter, rücksichtsloser Mann, der um einen großen Preis kämpft, hatte er mit seiner gewohnten Geistesgegenwart schnell einen Plan gefaßt, durch den er Adele heilen und zu gleicher Zeit den unerwarteten Nebenbuhler bei ihr verhasst machen konnte. Er theilte dem Freunde sofort den Plan mit, Alfred von Berger sollte der trauernden Witwe durch sein Benehmen zeigen, wie unbegründet, ja selbst lächerlich in ihrem Falle die große Trauer sei. Der Arzt schloß seine Verhaltensmaßregeln mit den Worten: „Nimm eine zerknirschte Miene an — drücke oft das Taschentuch an die Augen — wende eine Menge von Seufzern an, wenn möglich mit Thränen und von Schluchzen vermischt — sei mehr in Verzweiflung als sie. Ich werde dann dafür sorgen, daß lebensfreundliche Gedanken von ihrer Seele Besitz nehmen.“ Alfred, der seinen Verath von einem alten Freunde vermuthete, versprach, seinen Anordnungen zu folgen

und bedrückt die Landwirtschaft, wir sehen selten Männer die ernstlich für das Volk wirken wollen, wenig ernste entschiedene Charaktere. Wer reiß und selbstständig denkt, wird und muß uns recht geben, auch solche Schwache, welche sich allein nicht aufzuraffen vermögen, die immer Andere für sich denken lassen, geben uns recht — aber — aber! Ja, dieses „Aber“ ist der Todfeind alles Guten, alles Wahren, alles Echten und Rechten, und dieses „Aber“ wollen wir helfen ausmerzen. Wie? Das hat jeder einsichtsvolle Leser bereits aus der Haltung unseres Blattes gesehen. Sensationshascherei, Skandaljucht, neidische Verunglimpfung zu finden in unserem Blatte keinen Platz dagegen was veredelnd auf Herz und Gemüth einwirken kann, was den Wankenden aufrecht halten, den Jünglingen ermutigen, den Kämpfer für die idealen Güter der Menschheit unterstützen kann, daß ist aus jeder Zeile herauszulesen. Nicht um die Hege, um Sensation sondern um Wahrheit ist uns zu thun. Speichellekerei und Heuchelei sind uns fremd. Frisch und frei von der Leber weg! ist unsere Parole.

Darum, wer Mann sein will, wer seine bürgerlichen Rechte ernstlich schützen, eine Besserung unserer Verhältnisse anstreben will; wer die Korruption auf allen Gebieten auszurotten, wer Religiosität und männlichen Muth hochschätzen und verbreiten helfen will, der verbreite unser Blatt und wirke für dasselbe. Aller Anfang ist schwer aber es sind schon Thaten vollbracht worden, welche als total unmöglich gegolten haben, durch Zusammenhalten, Ausdauer und gegenseitige Unterstützung. Wenn Jemand täglich für seine leiblichen Bedürfnisse eine Krone benötigt, so ist es doch nicht zu viel für die geistige gesunde Kost einer ganzen Familie, für die ja unser Blatt geschrieben ist, täglich drei Heller auszugeben. Darum Bürger und Bauer, Gewerbetreibenden und Arbeiter! unterstützt und verbreitet ein Blatt, das sich nicht krümmt und windet, das nur auf den Untergrund des Staates, auf die breite Schicht des Volkes, sein Bestehen gründet und gründen will. Unser Ziel und Bestreben ist ja das gleiche wie das Eurige, es heißt: Unser ganzes Sein und Haben, unser Können, Wissen und Wollen für: Unsere Nation und unser Vaterland! Wer diese Kleinodien hoch hält dem geht auch Kaisertreue, Religion, Recht und Gerechtigkeit über Alles!

Er handelte auch demgemäß, als er einige Minuten später Adele in ihrem ganzen Liebreiz gegenüber stand. Anfangs berührte es sie angenehm, als er des Verstorbenen so warm gedachte, als er aber ihrer Ansicht nach diese Trauer übertrieb, da stugte sie. Als er nun fortfuhr, die Vorzüge des Verstorbenen zu loben, da unterbrach sie ihn ungehalten: „Es ist genug!“

„Ich hatte ein ganzes Jahr Zeit, die Vorzüge meines Mannes nach ihrem vollen Werth zu erkennen!“

Alfred ließ sich durch den ungnädigen Ton nicht aus seiner Rolle bringen und sagte demgemäß: „Verzeihen Sie, aber ich hatte Sie mir anders vorgestellt — mit vor Schmerz entstellten Zügen — abgemagert — mit von Thränen erlöschenden Augen —“

„Aber, was fällt Ihnen denn ein? Ist es nicht genug, daß ich mich ganz von der Welt zurückziehe, daß ich jeder Zerstreuung entsage, daß ich jedem Vergnügen aus dem Wege gehe?“

Gerne hätte Alfred entgegnet: „Mehr als genug! Es ist eine Schande, daß es geschieht!“ Aber er beherrschte sich und trenn seiner Ordre fuhr er fort: „Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber ich muß Ihnen sagen, daß es nicht genug ist, daß man einen solchen Gatten anders betrachtet, einen Gatten wie dieser war! Auch ich habe ihn gekannt und werde ihn nie vergessen!“

Er drückte das Taschentuch heuchlerisch an die Augen. Als er dann wieder begann, seiner Trauer um den Verbliebenen noch stärkeren Ausdruck zu verleihen, da sandte Adele ihn sehr ungnädig weg. Nun kamen dem verliebten Heuchler doch Bedenken. Er mußte sich sagen, daß er auf diesem Wege die junge Witwe vielleicht von

## Tagesneuigkeiten.

### Die neuen Zehn-Kronen-Banknoten.

Eine Banknote, die allen Anspruch darauf erheben darf, allgemein zu gefallen. Noch ist die neue Zehn-Kronen-Note nicht öffentlich dem Verkehr übergeben, allein hier und dort, in den Kofferetaschen bevorzugter Sterblicher werden bereits ein paar Stück gehütet, und so kann man denn bereits auf Grund des Augenscheines behaupten, daß wir kaum je zuvor Papiergeld besaßen, das den ästhetischen Sinn dermaßen befriedigt hätte, als die neue Zehn-Kronen-Banknote. Ihre gefällige Form — sie ist wesentlich kleiner als der alte „Zünser“ —, ihre diskrete lila Farbe, die hübsche Zeichnung und die strenge Befriedigung aller „nationalen Aspirationen“ machen die neue Note zu einer gewinnenden Spezialität. Man kann unter Umständen finden, daß das Eingelein mit dem Merkurstabe etwas trüb, der Engel mit dem Palmzweig oder der Aehre sehr unternehmend in die Welt guckt; aber wer dürfte behaupten, daß der Künstler, der diese Zeichnung angefertigt, nicht auch da der Situation vollständig Rechnung getragen? Wie immer aber auch die Zehner-Banknote neuer Währung beurtheilt werden möge, Eines wird ihr nie und nimmer abgesprochen werden können: daß sie schön ist und noch unendlich gewinnen wird, je mehr Exemplare den Prüfenden zur Beurtheilung vorliegen werden.

**Pikante Etikettenfrage.** Zu einem bemerkenswerthen Etikettenstreit soll es nach einer in Petersburger Hofkreisen kursirenden Erzählung anlässlich der Hochzeitsfeier der Großfürstin Olga Alexandrowna mit dem Prinzen von Oldenburg zwischen der englischen Botschaft und dem Vertreter der Transvaalrepublik Mr. Jonkheer von der Hoeden gekommen sein. Jonkheer, der sich kürzlich vom Haag nach Petersburg begeben hat, war auf ausdrücklichen Befehl des Czaren eingeladen worden. Kaum erfuhr dies der britische Botschafter, so begab er sich zum Grafen Kamsdorff und erklärte ihm, daß die englische Botschaft bei der Hochzeitsfeier nicht erscheinen werde, wenn man den Vertreter Transvaals zulasse. Der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten übermittelte dies durch den Baron Federick dem Czaren. Jonkheer soll nun dieses Verlangen sehr übel aufgenommen und befohlen haben, den Burenvertreter nicht mehr als private Persönlichkeit, sondern als diplomatischen Agenten der Südafrikanischen Republik einzuladen. Die englische Botschaft erschien nicht bei der Feier. Der Burenvertreter wurde jedoch freundlich vom diplomatischen Korps empfangen und vom Kaiser durch ein langes, auffallend herzliches Gespräch ausgezeichnet. Die englische Botschaft entschuldigte offiziell ihre Abwesenheit durch den Tod der Königin Victoria.

**Der Bauer als Minister.** In Dänemark wurde beim letzten Regierungswechsel ein Bauer, Ole Hansen, Mitglied des Folkething, zum Minister für Landwirtschaft ernannt. Ein Journalist, der den neuen Minister dieser Tage auf seinem Gute in der Provinz besuchte, traf ihn

ihrem Weltschmerz befreien, sich selbst aber auch unendlich machen würde. Er gab dieser Befürchtung auch dem Arzt gegenüber Ausdruck, bevor er nach B. zurückfuhr. Der Arzt beruhigte und ermunterte ihn dann, in den ersten Tagen wiederzukommen, um die Kur fortzusetzen.

Adele kannte ihren früheren Anbeter genug, um sich zu sagen, daß sein Benehmen Berechnung und Verstellung sei. Diese Trauer war übertrieben — wie die ihrige — die sie in letzter Zeit auch zum Theil erheuchelt hatte, um den Arzt abzuschrecken, denn sie hatte sehr bald bemerkt, daß den Doktor White nicht allein sein ärztliches Pflichtgefühl so häufig zu ihr trieb. Sie aber fühlte nicht die geringste Neigung zu diesem Manne. Sie wußte jetzt, nach dem unerwarteten Wiedersehen, daß die alte Liebe zu Alfred von Berger nie ganz erloschen war, daß der glimmende Funke im Begriffe stand, sich zur Flamme zu entfachen. Als zwei Tage später Alfred in Trauerkleidern vor ihr stand und seine Komödie wieder beginnen wollte, da sagte sie ihm ins Gesicht, daß er heuchle. Er sollte offen bekennen, wie er dazu komme, solch' ein unwürdiges Spiel zu treiben. Verblüfft über den Scharfsinn der Geliebten wollte er alles gestehen, aber er schenkte den Berrath an dem Freund, und er wies den Vorwurf Adels mit gut gespielter Entrüstung zurück. Da aber zürnte Adele gewaltig und verließ ohne Gruß das Zimmer durch eine Nebenthür.

Alfred stand wie vernichtet. Bevor er sich von seinem Schreck erholt hatte, stand White vor ihm. Dieser gab seiner Ueberraschung Alfred hier zu finden, so laut Ausdruck, daß Adele im Nebenzimmer jedes Wort hören konnte. Da sie ahnte, daß der Arzt mit dem Benehmen Bergers zu

auf dem Felde, mit den Centarbeiten eifrig beschäftigt. Das Gut, nicht besonders groß, ist ein sehr einfacher Bauernhof mit nur 66 Tonnen (Morgen) Land. Der Minister besorgt wie früher selbst alle Arbeit, er geht sogar selbst in den Stall, um die Kühe zu füttern. Sein Sohn arbeitet mit den übrigen Leuten des Hofes für Stundenlohn und erhält ebenso wie die anderen Arbeiter jeden Samstag vom Minister seinen Verdienst ausgezahlt. Und er hat noch keine Lohn-erhöhung verlangt, obgleich er sehr gut weiß, daß die Stellung seines Vaters sich bedeutend gebessert hat. Die Nachbarn des Ministers wundern sich, daß er seine Lebensweise nicht geändert habe, er aber antwortet, daß er ein Bauer sei, und wenn er nicht mit Regierungsarbeiten beschäftigt sei, auch weiter als schlichter Bauer leben wolle.

**Das Schicksal einer Mumie macht in London heiterstes Ansehen.** Vor zwei Jahren wurde nämlich eine in Peru gefundene uralte Mumie von dort nach Brüssel geschickt. Sie ging über London, und wurde daselbst auf dem Depot der Londoner North Western Railway angehalten, und man fand es für notwendig, eine Leichenschau abzuhalten. Die Todtenbeschauner zogen sich insoweit geschickt aus der Affaire, daß sie das folgende Urtheil abgaben: Die Leiche sei die einer Frauensperson, die im ungefähren Alter von 25 Jahren gestorben sei. Was den Tod verursacht habe, sei unbekannt, und die Zeugenaussagen hätten nichts aus Licht gefördert, was darauf schließen lassen könne, daß die Leiche irgend etwas mit eines in der letzten Zeit hier zu Lande vorgekommenen Verbrechen zu thun habe. So weit ging die Sache ganz gut, gegen diesen Befund läßt sich vielleicht nicht viel einwenden, da die Wissenschaft inzwischen festgestellt hat, daß die 25-jährige Dame schon viele hundert Jahre, bevor Cortez seinen Fuß auf das amerikanische Festland setzte, gestorben sein mußte. Eine unangenehme Folge hat sich jetzt eingestellt, die Eisenbahngesellschaft ist nämlich wegen Beschädigung der Mumie verklagt worden.

**Käsefabrik Schwab.** Aus Karánsebes schreibt man: Landes-Volkerei-Inspektor, Sektionsrath im Ackerbauministerium Johann Siebhan wollte verfloffenen Montag in Karánsebes, um die Alpenkäse-Fabrik des Herrn Karl Schwab in Augenschein zu nehmen. Der Herr Volkerei-Inspektor sprach seine volle Zufriedenheit über die Einrichtung der Fabrik aus und dürfte die Auszahlung der zugesagten Subvention nunmehr anstandslos erfolgen.

**Zwei Werksgemeinden in Gefahr.** Unter dieser Spitzmarke registriert das Lugofer ungarische Blatt die Hobzpost, daß der Betrieb in den Werken Kufficza und Kuffabánya ganz eingestellt wird. Hierdurch werden nicht nur die 700 Arbeiter der Käläner Gewerkschaft, sondern auch die 3000 Einwohner der beiden Gemeinden erwerblos. Wir können das zitierte Blatt beruhigen, daß es dem nur für den Moment so ist. Denn, wie bereits gemeldet, hat die Nicholson'sche Maschinenfabrik A.G. die Aktien der Käläner Gesellschaft an sich gezogen, um daselbst einen

thun habe, so hielt sie es nicht unter ihrer Würde zu lachen. Alfred sagte, was ihm soeben geschehen sei und tadelte laut und scharf das Rezept des Arztes.

Aus dieser Kritik entnahm Adele den ganzen Zusammenhang und durchschaute den Plan des Arztes. Sehr erfreut suchte sie den Garten auf. Sie wollte hier wie zufällig Alfred treffen. Es gelang ihr auch nach Wunsch. Da kam er ganz betrübt und in Gedanken versunken. Es galt, ihn zum Reden zu bringen, auf Umwegen, denn sie wußte, daß er den vermeintlichen Freund nicht verrathen würde. Sie trat dem tief nachdenklichen plötzlich entgegen und redete ihn also an: „Es freut mich, Herr von Berger, daß ich Sie noch einmal treffe! Ich habe über mein Benehmen von vornhin ernstlich und ruhig nachgedacht und mache mir nun die größten Vorwürfe. Ich fühle es zu meiner größten Beschämung, daß Sie meine Pflichten ernster und würdiger auffassen, als ich selbst! Ich bin es mir schuldig, von nun ab in größter Abgeschlossenheit zu leben! Sie sollen mit mir zufrieden sein! Von heute ab soll meine Thür allen Menschen verschlossen sein!“

Alfred verwünschte im Innern den Arzt sammt seiner Wissenschaft! Diese sogenannte Suggestion erwies sich als ein reiner Unfuss! Die junge Witwe that gerade das Gegentheil, was beabsichtigt war und was White ihr suggeriren wollte.

Adele amüsierte sich über die Verlegenheit Alfreds und fuhr mit gut gespielter Zerknirschung in ihrem Bekenntniß fort: „Ich werde diese Gegend verlassen und die Nähe der Großstadt fliehen. Ich werde mich in eine ferne und ein-

rationellen Betrieb einzuführen. Es werden kaum einige Monate vergehen, und in Rußkiza und Nuzfabánya werden nicht 700, sondern 1000 bis 2000 Arbeiter thätig sein. So wird uns kompetenterseits mitgeteilt, und wir wollen hoffen, daß man uns gut informiert hat.

**Die Vereinfachung der Rechtspflege.** Der Justizminister hat zum Zwecke der Vereinfachung des gerichtlichen Verfahrens und der Beschleunigung der Rechtspflege eine Verordnung erlassen, welche jüngst an sämtliche Gerichte des Landes versendet wurde. Im Sinne dieser Verordnung werden vom 1. Oktober l. J. angefangen die Bezirksgerichte der Provinz mit den Gerichtshöfen telephonisch verbunden werden.

**Ein erschütterndes Unglück** ereignete sich in der Gemeinde Zablanicza. Die Arbeiterin Paraskiva Marcsu war an einem Bergabhang mit dem Abfüßen von Kehlmerde beschäftigt, welche sie zum Ziegelschlagen benötigte. Plötzlich löste sich eine größere Kehlpartie los und stürzte so unglücklich auf die Frau, daß dieselbe nach wenigen Minuten ihren Geist aufgab.

**Ein Freudentag der Verwaltungsbeamten.** Die Krassó-Szörényer Verwaltungsbeamten hatten einen Freudentag. Die Gehaltverbesserung gelangt nämlich am heutigen Tage zur praktischen Durchführung, indem den gesammten Beamten rückwirkend vom 1. Jänner 1900, also nahezu für 1 dreiviertel Jahre jenes Plus nachgezahlt wurde, welches aus der Gehaltverbesserung für jeden sich ergeben hat.

**Ein zu Tode geschleiftes Kind.** Aus Szatálhaza wird berichtet: Dieser Tage Abend hat sich auf der Landstraße zwischen Beregso und Szatálhaza ein schrecklicher und grauenerregender Unglücksfall zugetragen. Der 10 Jahre alte Sohn Georg des Szatálhazer Landwirthes Rudolf Dean wurde durch ein Pferd zu Tode geschleift. Der kleine Georg Dean hatte sich dieser Tage Nachmittag mit seinem Vater in den Beregsoer Hötter begeben, um grünen Moos zu brechen. Der alte Dean ging in's Weisfeld und ließ den Wagen der Obhut seines Sohnes Georg über. Der Knabe wickelte, um die Pferde sicherer im Zaume halten zu können, die Zügel um seine Hände, was für ihn verhängnißvoll werden sollte und ihm das Leben kostete. Plötzlich scheuten die Pferde, der Knabe stürzte vom Wagen und wurde vom Beregsoer Hötter bis nach Szatálhaza fortgeschleift. Als die scheuen Pferde angehalten wurden, fand man an den Zügeln nur mehr einen Fleischklumpen hängen, nur aus den am Fleischklumpen haften Kleidresten konnte festgestellt werden, daß der Verunglückte der Sohn Georg des Defonomen Rudolf Dean's ist. Der Gemeindefarmer ließ den verunglückten Knaben in die Wohnung seiner Eltern befördern.

**Von Ameisen getödtet.** Aus Marienbad wird berichtet: In dem nahegelegenen Orte Schlang ist ein Säugling auf entsetzliche Weise ums Leben gekommen. Die Feldarbeiterin Jelinek hatte ihren fünf Wochen alten Säugling zur Feldarbeit mitgenommen und ins Gras gelegt. Nach kurzer Zeit fing das Kind heftig zu weinen an, doch kümmerte sich die Mutter nicht darum.

jame Provinz zurückziehen — in ein frommes Stilt oder dergleichen! Da werde ich wohl bald anssehen, wie Sie es wünschen — abgehärtet — entstellt — abgemagert — krank —.“ Sie vergoß sogar eine Thräne.

Nun hielt Alfred sich nicht länger. Wie er das liebe Auge seufzt schimmern sah, da nahm sein Antlitz den natürlichen Ausdruck an, und er rief voll ehrlichen Eifers: „Das ist ja Unsinn, was Sie da reden! Verzeihen Sie, aber eine junge, hübsche Frau wie Sie, gehört in die Welt — an die Seite eines braven Mannes! Ich habe jetzt die ganze Komödie satt! White und seine Wissenschaft können mir gestohlen werden! Es ist meiner und meiner Liebe unwürdig dieses Spiel — jawohl — Adele ich liebe Sie noch, liebe Sie noch eben so heiß wie vor Jahren!“ Wohl eine Viertelstunde dauerte der Herzenserguß Alfreds, dann wußte Adele Alles. Dann zeigte auch sie dem treuen Liebhaber ihr wahres Wesen und schloß mit den Worten: „Weldem Sie jetzt ihrem sogenannten Freunde, daß ich auf dem besten Wege sei, mich in Sie zu verlieben! Verzeihen Sie auch nicht, sich bei ihm für seine Klugheit und Uneigennützigkeit zu bedanken — es wird ihn sehr freuen! Nach drei Tagen stellen Sie ihm unsere Verlobung in Aussicht. Die Strafe ist gerecht für sein heimtückisches Verhalten! Er wird dann klug genug sein, zu merken, daß wir sein Spiel durchschaut haben — er wird uns meiden für immer!“ Sie lächelte holdselig, reichte Alfred die Hand und meinte dann mit bezaubernder Anmuth: „Nach Verlauf von zwei Monaten mag die Welt dann unsere Verlobung durch die Zeitung erfahren.“

Als sie sich nach einer halben Stunde nach ihrem Kinde umfah, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. Auf dem Kinde wimmelten Tausende von Ameisen, die in die Nase, die Augen, den Mund und selbst ihn den Leib gedrungen waren und den Säugling furchtbar zugerichtet hatten. Wenige Stunden später starb das bedauernswürdige Kind.

**Die Spielbanken in Ostende und Spaa** werden, wenn nicht alle Anzeichen trügen, nach der gegenwärtigen zu Ende neigenden Sommer-saison endgiltig von der Bildfläche verschwinden. Die belgische Kammer hat schon wiederholt den Beschluß gefaßt, die Hazardspiele aufzuheben und die Zuwerthandlungen mit Geld- und Gefängnißstrafen zu belegen. Aber der Senat hat die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses bisher stets mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der betroffenen Sommerbäder Ostende und Spaa aufgehoben und jüngst ein Gesetz beschlossen, wonach diese Sommerbäder ihr Spielprivilegium bis zum 31. December 1903 ausüben dürfen. Nunmehr hat sich die Regierung bereit erklärt, der Stadt Ostende fünf und der Stadt Spaa drei Millionen Francs als Entschädigung für die Aufhebung der Spielfreiheit zu gewähren und der Senat ist in Folge dessen geneigt, dem Kammerbeschlusse zuzustimmen. Mit Ablauf der gegenwärtigen Saison wird Belgien also von den noch übrig gebliebenen Spielhöhlen endlich gefäubert sein.

**Die Dienstmädchen in England und Amerika.** Die Dienstmädchenfrage verhärtet sich nicht nur bei uns immer mehr und mehr, sondern auch in England und in Amerika. Ja, es hat fast den Anschein, als ob es dort noch schlimmer wäre als bei uns. In einer französischen Monats-schrift werden über die englischen und amerikanischen „Mädchen für Alles“ folgende Mittheilungen gemacht. Den französischen Hausherrinnen, die sich über ihre „Mädchen“ allzu bitter beklagen — so heißt es da —, empfehlen wir das Lesen der Bücher, in welchen man Beispiele von den Beziehungen zwischen den Amerikanern und ihren Dienstmädchen findet. Sie werden dort lesen, daß die Art und die Zahl der Arbeitsstunden genau geregelt ist, und daß keine Herrin durch Geld oder gute Worte im Stande wäre, darin eine Aenderung herbeizuführen. Wenn das Essen etwas länger dauert, als kontraktlich festgesetzt ist, gehen die Dienstmädchen einfach fort, und die Gastgeberin sammt den Gästen können sehen, wie sie fertig werden. In England ist man noch nicht ganz so weit, aber man ist auf dem besten Wege dazu. Die Dienstmädchen haben jede Woche einen vollen freien Tag und außerdem noch einen halben Tag Urlaub. Trotzdem wird es immer schwerer, Dienstmädchen zu finden. Und warum? Die Antwort ist nicht schwer. Die jungen Mädchen, die noch vor zehn Jahren eine gute Dienstmädchenstelle als etwas sehr Erstrebenswerthes angesehen hätten, sind heute Geschäftsdamen, Post- und Telegraphendamen u. s. w. Nur diejenigen, welche aus irgend einem Grunde keine „vornehmere“ Stelle finden, lassen sich herbei, Kammerzofen, Köchinnen u. s. w. zu werden, aber, da ihre Eitelkeit dadurch sehr verletzt wird, kennen ihre Ansprüche in Haushalt überhaupt keine Grenzen mehr. Viele verlangen so und so viele freie Stunden, in welchen sie Vorlesungen und Vorträge anhören oder Andachtsübungen mitmachen müssen. Einige spielen im Hause ein Musikinstrument. Augenblicklich ist die Mandoline sehr beliebt. Wir haben in einem englischen Blatte gelesen, daß die Zahl der Dienstmädchen, die Klavier spielen können, ganz bedeutend ist und von Tag zu Tag zunimmt. Das fehlt uns gerade noch!

**Ungarische Trinkeritten.** Von ungarischen Trinkeritten erzählt ein ausländisches Blatt folgendes: In der sogenannten Bacsa begnügt man sich mit dem Genuß, den der Wein als solcher gewährt; die Trinker umgeben sich und ihr edles Thun mit einem sonderbaren Ceremoniell. Tritt einer der dortigen „Biertelmagnaten“ in die Gaststube, so ist sein Erstes, bei dem Wirth etwa fünf- und zwanzig Kerzen zu bestellen. Nun wird ein langer Tisch in das Zimmer gebracht, auf ihm fünf- und zwanzig Thonleuchter mit ebensoviele Kerzen, die angezündet werden. Dann erbt wird das entsprechende Quantum Wein auf den Tisch gestellt und bei dem feierlichen Glanze der Lichter macht sich der Gast ans Trinken. Bei den fünf- und zwanzig Kerzen aber bleibt es nicht. Der Gast bekommt sehr bald Gesellschaft, denn einsame Jecher gedeihen in der Gegend, wo der Wein so billig ist, nicht, und so mancher durstige Held hat das Bedürfnis, den Abend ein wenig anzuseuchen. Auch der zweite Gast läßt eine ansehnliche Anzahl von Lichtern aufmarschieren, die Hinzukommenden nicht minder, und nun geht die Kneiperi bei strahlendem Lichterglanze los. Für Jeden, der auf die Massenconsumtion des aller-leichtesten Weines nicht geacht ist, ist es eine

schwierige Sache, bei einem solchen Gelage mit Ehren zu bestehen. Was den Kampf mit den autochthonen Trinkern so erschwert, ist die eigenthümliche „Bauari“ der Weingläser. Jrgend ein hervorragendes Trinker-genie ist nämlich auf den Einfall gekommen, die Gläser so zu construiren, daß sie nur dann aufrecht stehen, wenn sie voll-gefüllt sind. Die Folge dieser diabolischen Erfindung ist, daß Halbleiten bei diesem Trinkeropfer ausgeschlossen sind, das heißt, daß die Gläser, einmal gefüllt, auch auf einmal ausge-trunken werden müssen. Selbstverständlich ist es, daß eine richtige Unterhaltung beim Weine ohne Zigeunermusik nicht denkbar ist. Jeder der Herren hat sein Lieblingslied. Die schlauen Zigeuner kennen jeden Gast und sein Lieblingslied ganz genau und unterlassen es nicht, die betreffende Melodie ihm zu Ehren ertönen zu lassen, an der niemals geläuteten Erwartung, der Betroffene werde nun ein Extrahonorar springen lassen. Er thut es, indem er, sobald der „Primas“ der Zigeuner-kapelle ihm das Lied direct und wörtlich ge-nommen in das Ohr spielt, die Hälfte einer Banknote auf des Primas Stirne klebt und die andere Hälfte dem Zigeuner dann übergibt, wenn dieser das Lied ihm zum Gefallen beendet hat.

**Keine Generalsborten mehr!** Wer hätte sich nicht schon über die Generalsborten geärgert? — Beim Bier meinen wir. Freilich, es ist ärgerlich, ein Krügel zu bezahlen und bloß einen Schnitt zu bekommen. Doch verstößt es gegen den guten Ton, das Bier zurückzuschicken mit der höflichen Bemerkung: „Ich bin kein General!“ In München sorgt jetzt der Magistrat für die Bier-bäuche der Bürgerschaft. Eine dieser Tage er-lassene Verordnung schreibt den Wirthen nämlich bei einer Strafe vor, höchstens 2 einhalb Centi-meter Schaum zu geben. Ob der Magistrat wohl genug Polizisten zur Durchführung dieser Ver-ordnung hat?

**Honig ist für Kinder,** welche schnell wachsen und insolge dessen blaß und schwächlich aussehen, sehr nährwerth. Solche Kinder haben zumeist ein großes Verlangen nach Süßigkeiten. Dieses Verlangen beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den intensiven Lebensprozeß vermitteln. Man gebe deshalb den Kindern ausgiebig Honig und so oft wie möglich. Zum Frühstück besonders empfiehlt sich warme, mit Honig verjügte Milch mit gutem Hausbrot. Das ist das gesündeste und verdaulichste Frühstück; besonders im Winter kann nichts zum Gedeihen der Kinder mehr beitragen als diese Nahrung. Während Milch und Brot die Kinder gut nährt, erwärmt der Honig den Körper und stärkt die Athmungsorgane. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich sei, wie es viele glauben, ist ein Vorurtheil. Den Kindern frommt dies mehr als Schachteln Kinderbiscuits oder andere Kunstprodukte.

**Ein kurzes Interview mit König Edward.** „Ich: „Majestät, es war doch seit Georg III. Sitte, daß der König von England die Damen, die ihm vorgestellt wurden, küßte.“ — Der König: „Allerdings. Das habe ich ab-geschafft.“ — „Ich: „Ich ersuche es. Darf ich mir aber die unterthänigste Frage gestatten, Majestät, warum?“ — Der König: „Sehr einfach. Ich habe diese Damen Alle schon vor meiner Thronbesteigung geküßt.“

**Margarinbutter** erkennt man an nach-stehenden Merkmalen: Dieselbe vorsichtig in einem Glase geschmolzen, erscheint stark trüb während frische Butter in diesem Zustande fast klar ist. Auch ist der Geruch, von geschmolzener Margarine ganz anders, und sie bräunt daher die Butter und riecht daran. Naturbutter hat einen eigenartigen Geruch, welcher der Margarine vollständig abgeht. Wenn aber die Probe nicht sicher genug erscheint, der streiche die zu prüfende Butter auf einen Streifen reinen weißen Papiers und entzünde diesen. Während die Butter beim Verbrennen einen angenehmen Duft erzeugt, riecht die Margarine oder auch nur mit Margarine verfezte Naturbutter abscheulich brandig, wie angebrannter Talg. Auf Streuge machen aber diese Merkmale keinen Anspruch.

**Schlechte Gesellschaft.** „Johnny“, sagte die Mama entrüstet, „ich will, daß Du solch brutale, gewöhnliche Sprache unterläßt.“ „Aber, liebe Mama“, erwiderte Johnny, „Shakespeare selbst gebrauchte die gleichen Worte, die ich eben äußerte.“ „Dann ist's besser, Du gibst jeden Verkehr mit ihm auf. Er ist keine gute Gesell-schaft für Dich.“

## Vokales.

**Abfahrt der Eisenbahnzüge von Eszoba.**  
Nach Temesvár—Budapest: Personenzug 6 Uhr 55 Mi-nuten Früh, Personenzug 1 Uhr 55 Minuten Nachmittag, Güterzug um 2 Uhr 55 Minuten Früh, dann jeden Mi-t-

woch und jeden Sonntag 3 Uhr 15 Minuten Nachmittags ein Sitzzug. — Nach Perciorova—Bularest: Sitzzug um 1 Uhr 11 Minuten Früh, Personenzug um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags, dann jeden Donnerstag und Sonntag um 8 Uhr 59 Minuten Früh ein Sitzzug.

**Abfahrt der Passagier-Schiffe der I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.** Von Orsova nach Galatz: jeden Montag, Donnerstag und Samstag um 4 Uhr Nachmittags. — Ankunft in Galatz: Mittwoch, Samstag und Montag um 8 Uhr Früh. — Von Orsova nach Budapest: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag 6 Uhr Früh. — Ankunft in Budapest: jeden Freitag, Sonntag und Dienstag 2 1/2 Uhr Nachmittags.

**Abfahrt der Passagier-Schiffe der ungar. Fluss- und Seeschiffahrt-Aktiengesellschaft.** Von Orsova nach Galatz: jeden Dienstag, Freitag und Sonntag Nachmittags 4 Uhr. — Nach Belgrad-Semlin: jeden Montag, Donnerstag und Samstag Früh 6 Uhr. — Ankunft von unten: Montag, Donnerstag und Samstag Früh 4 Uhr. — Ankunft von Oben: Dienstag, Freitag und Sonntag Nachmittags 3 Uhr 10 Minuten.

**Einen schrecklichen Tod** hat vor einigen Tagen der aus der Zeit seiner Wirklichkeit in Karánsebes und Orsova im besten Angedenken stehende Forstmeister Paul v. Balázs gefunden. Derselbe stand in den letzteren Jahren in Neußohl als k. Forstmeister in Verwendung. Vor einigen Tagen nun fuhr er in dienstlichen Angelegenheiten nach einem Punkte seines Reviers, als plötzlich die Pferde scheuten und rasend davonjagten. Die Gefahr bemerkend wollte sich Herr Balázs retten und sprang aus dem Wagen, stürzte aber so unglücklich, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog, in den Folgen er nach einigen Stunden verschied. In ihm hat der Staat einen seiner bewährtesten und verdienstvollsten Diener, die Gesellschaft ein äußerst feinfühliges, gebildetes und liebenswürdiges Mitglied verloren, dessen Ableben bei Allen die ihn gekannt, also auch in den weitesten Kreisen unseres Komitates aufrichtiges Beileid hervorgerufen hat. Möge ihm die Erde leicht werden! Ehre seinem Angedenken.

**Orsovaer bürgerlicher Schützenverein.** Gemäß Beschluß des Ausschusses wird dieser Verein sein diesjähriges Königsschießen am 13., 14., 15. und 16. September abhalten und wird am 16. als am Schlußtage, Abends ein Schützenkränzchen im Saale des Schützenhauses nur für Mitglieder des Schützenvereins und deren etwaigen auswärtigen Gäste stattfinden. Da der Verein heuer auch auswärtige Schützen, resp. Schützenvereine einladet und auch schon Beteiligungszusagen hat, die Cassa des Vereines aber leider stets leer ist, wird der Verein an die Munificenz des hochgeehrten p. t. Publikums appelliren und dasselbe bitten, wie dies auch anderwärts üblich, Hefen zu spenden die aus diversen passenden Gegenstände bestehen mögen und zwar werden sowohl Damen wie auch Herren gebeten, den Verein in dieser Richtung zu unterstützen, da für diesen Zweck Damen- und Herren-Spenden passend sind. Die Einsammlung dieser Spenden werden aus Gefälligkeit die Herren Karl Schloffer und Ludwig Roth besorgen. Sollte jemand vielleicht aus Versehen übergangen werden, so sind die Betreffenden höflichst ersucht, dies dem Vereins-Präsidium oder einem der genannten Herren mitzuteilen, da der Verein diesbezüglich auch aus Versehen niemanden ein Unrecht zufügen will.

**Jagdergebnis.** Der hiesige Oberförster, Herr Friedrich Würsching, war dieser Tage mit einer amtlichen Mission im Hochgebirge bei Karánsebes betraut. Nach Beendigung derselben veranstalteten die anwesenden Herren seiner Gesellschaft eine Jagd auf Gamsen und ludeten auch ihn dazu ein. Ermüdet von den überstandenen Strapazen wollte er anfänglich nicht theilnehmen; doch auf mehrmaliges Ersuchen entschloß er sich der Einladung Folge zu leisten. Als nun die Gesellschaft noch eine schwere Tour auf die Felsen machte und jeder Schütze postirt war, war es Herr Würsching der Erste, welcher eine Gams herannahen sah, die er aufs Korn nahm und auch glücklich erlegte. Wie groß war nun die Freude, ein so stinkes und stattliches Wild erlegt zu haben, welcher Gattung sein Auge bis dahin niemals gesehen.

**Restaurierung der röm.-kath. Kirche und des Pfarrhauses.** Die könig. ung. Regierung als Patronatsherr unserer Kirche votirte zur Restaurierung der Kirche und des Pfarrhauses sowie Zubauten zu demselben einen Betrag von 5000 Kronen. Die Restaurationsarbeiten haben bereits begonnen und werden von unserem tüchtigen Baumeister Herrn Josef Swoboda ausgeführt.

**Todesfall.** Am 28. August verschied hier nach langer Krankheit im 77. Lebensjahre der pensionirte Telegrafenteiler Josef Krecsmann an Altersschwäche. Der Verbliebene diente volle 37 Jahre theils als Telegrafenteiler in Karánsebes und Drenkova noch als Grenzbeamte und wurde im Jahre 1874 in ung. Staatsdienste übernommen.

**Kirchweihfest.** In unserer Nachbargemeinde Zupanek und Jeschelnicza fand am 28. August, Maria Himmelfahrt, das Kirchweihfest statt. Vom schönsten Wetter begleitet, zogen zahlreiche Gäste dahin um sich an dem bunten Treiben der Bewohner zu ergötzen.

**Einschreibungen an den hiesigen Staatschulen.** Dieselben beginaen Dienstag den 3. und dauern bis einschließlich 7. September täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags. An denselben Tagen Nachmittags werden die Reparatur- und Nachprüfungen abgehalten. Zur Aufnahme in eine höhere Klasse ist das letzte Zeugniß, Taufschein und Impfzeugniß nothwendig.

**Jahrmarkt.** Der diesjährige Herbstmarkt wird am 17. bis 19. September in Orsova abgehalten werden.

Verantwortlicher Redakteur:  
Geza Hutterer.

## Größere Wohnung

samt Nebenräumlichkeiten wird womöglich im Centrum der Stadt gesucht.

Adr. in der Exp. d. Bl.

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

## Schlepp-Bewegung.

August abgegangen:

Nr.	Mztr.	Waren	Menge	Nach
24. 65206	mit	Weizen	3030	nach Regensburg
24. 65203	mit	Weizen	3033	nach Regensburg
24. 6595	mit	Weizen	3010	nach Passau
24. 65130	mit	Weizen	3050	nach Passau
28. 65116	mit	Weizen	3220	nach Regensburg
28. 65188	mit	Weizen	3220	nach Regensburg
28. 6589	mit	Weps	4915	nach Wien
28. 65198	mit	Weps	4204	nach Raab
28. 65204	mit	Weizen	3120	nach Regensburg

Ungarische Fluss- und See-Schiffahrts-A.-G.

August abgegangen:

Nr.	Klgr.	Waren	Menge	Nach
21. 607	mit	Weizen	448.200	nach Regensburg
21. 411	mit	Weizen	394.165	nach Passau
23. 351	mit	Weizen	304.861	nach Passau

## Einschreibungen in die Temesvárer höhere Handelsschule.

Die Einschreibungen für das Schuljahr 1901—1902 finden am 1. September von 8—12 Uhr Vormittags und am 3.—5. September zur selben Zeit statt.

Das Schulgeld für das ganze Jahr beträgt 200 Kronen, Einschreibgebühr . . . . . 10 Kronen.

Arme, jedoch guten Fortschrittes und guten sittlichen Betragens erfreuende Zöglinge können um folgenden Schulgeldnachlass ansuchen u. zw.:

- Die durch den städtischen Magistrat gegründeten 12 ganz und 12 halb Freiplätze.
- Die durch die österr.-ung. Bank gegründeten 1 ganzen Freiplatz.
- Die durch die Temesvárer Handels- und Gewerbekammer gegründeten 2 ganz und 2 halb Freiplätze.

Das Schul-, Zuständigkeits- und Armutszeugnis ist dem Gesuche beizulegen, welches bei der Einschreibung den Direktor zu übergeben ist.

Nähere Auskünfte ertheilt

Die Direktion.

## Wasserstand.

Vom 25. bis 31. August 1901.

In Centimeter.

Pegelstand:	Datum						
	25	26	27	28	29	30	31
ORSOVA	234	228	224	227	216	210	208
EISERN-THOR	117	114	112	114	108	105	104

## Hausverkauf.

Ein in der Kronengasse befindliches grösseres Zinshaus ist unter guten Bedingungen zu verkaufen.

Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

## Hypothekar-Darlehen!

I. und II. Sätze von K. 10.000 an in jeder Höhe zu 4 1/4% auf Häuser, Güter, industrielle Etablissements und zum Ankauf von solchen vergibt

CARL GESSL

Belgrad, Hôtel König von Serbien.

Prospecte gratis!

Keine Vorspesen!

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toiletten, vornehmstes Modenblatt

## WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“. Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K 3.— Mk. 2.50.

Gratisbeilage:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt:

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, VI/2, anter Beifügung des Abonnementsbetrages entgegen.

6—6